

Geschlechter-Wissen und psychotherapeutische Professionalität

Perspektiven für die Integrative Therapie

Maria A. Wolf (Universität Innsbruck)

Geschlechter-Wissen

Wissenssoziologische Frage 1:

Woher wissen wir,
dass wir Männer und Frauen sind?

Wer hat uns welches Geschlechter-Wissen vermittelt, welches Geschlechter-Wissen haben wir übernommen und wenden es wie an?

Geschlechter-Wissen

Wissenssoziologische Frage 2:

Wer hat mit wem

wann, wo / unter welchen Bedingungen, wie und wozu
welches (was) Geschlechter-Wissen hervorgebracht?

Geschlechter-Wissen

Wissenssoziologische Frage 3:

Wozu unterscheiden wir / unterscheidet die Gesellschaft zwischen Frauen und Männern?

Wozu unterscheiden wir zwischen Männern?

Wozu unterscheiden wir zwischen Frauen?

Wem dient / Wem nützt welche Unterscheidung?

Geschlechter-Wissen

- Wissensformen
- Allianzen und Differenzen von Wissens-Formen
- Kampfzone Geschlechter-Wissen
- Verhältnis von Geschlechter-Wissen und sozialer Praxis
- Konstruktionsregeln von Geschlechter-Wissen

1. Wissens-Formen

- **gesellschaftlich-objektiviertes Geschlechterwissen** als (vor)herrschende normative Vorstellung darüber, was Männer und Frauen sind
- **subjektiv-inkorporiertes Geschlechter-Wissen** als biografisch akkumulierter Wissensvorrat (*alltäglich handlungsrelevant*)
- **feldspezifisches Geschlechter-Wissen** als Unterscheidungs- und Hierarchisierungsweisen, die in unterschiedlichen sozialen Räumen jeweils dominieren und konsensfähig sind (*professionell handlungsrelevant*).

gesellschaftlich-objektiviertes / kollektiviertes Geschlechter-Wissen

- **Alltags- und Erfahrungswissen**
kulturelle Stereotype, die „relativ selbständige, ereignisunabhängige Verarbeitungsformen sozialer Wirklichkeit“ darstellen
- **in speziellen Institutionen hervorgebrachte Wissen**
institutionalisierte(n) Deutungssysteme(n), die in den Religionen, in der Wissenschaft, im Recht hervorgebracht werden;
dieses Wissen existiert in relativer Distanz zu praktischen Handlungsorientierungen der Individuen z.B. als Orthodoxie oder, z.B. in den Wissenschaften, als Expertenwissen
- **popularisiertes Wissen** (Medien, Feuilleton, Ratgeber, politische Parteien)
existiert in „organisierten Deutungssysteme(n), die öffentlich-rechtlich und industriell (Massenmedien) oder verbandlich Einfluss ausüben, als herrschendes Wissen mit einem Deutungsüberhang oder aus als „Gegenwissen“ in einer Vielfalt von „konkurrierenden“ Meinungen, Standpunkte, Interpretationen

Individuelles Geschlechter-Wissen

Wir legen im Verlauf der gesamten Lebensspanne einen Erfahrungs- und Wissensvorrat an, der eine „synthetische Qualität“ besitzt, d.h. mehr ist, als die bloße Summe verschiedener Eindrücke; dieses biografische Geschlechterwissen ist gebunden an Ort (Kontext) und Zeit (Kontinuum)

Erfahrungs- und Wissensvorrat setzt sich zusammen aus

- > biografisch aufgeschichteten, verschiedenen Wissensformen
- > dem strukturierten Vorrat an Deutungsmustern
- > Fakten- und/oder Zusammenhangs-Wissen

Damit wird Geschlechterdifferenz wahrgenommen, bewertet, legitimiert, begründet bzw. als selbstverständlich, quasi ´natürliche´ Tatsache genommen (Dölling 2007: 15)

Dölling Irene: „Geschlechter-Wissen“ – ein nützlicher Begriff für die „verstehende“ Analyse von Vergeschlechtlichungsprozessen? In: Gildenmeister et al (Hrsg.): Erosion oder Reproduktion geschlechtlicher Differenzierungen? Widersprüchliche Entwicklungen in professionalisierten Berufsfeldern und Organisationen. Münster: Westfälisches Dampfboot 2007. 19-32.

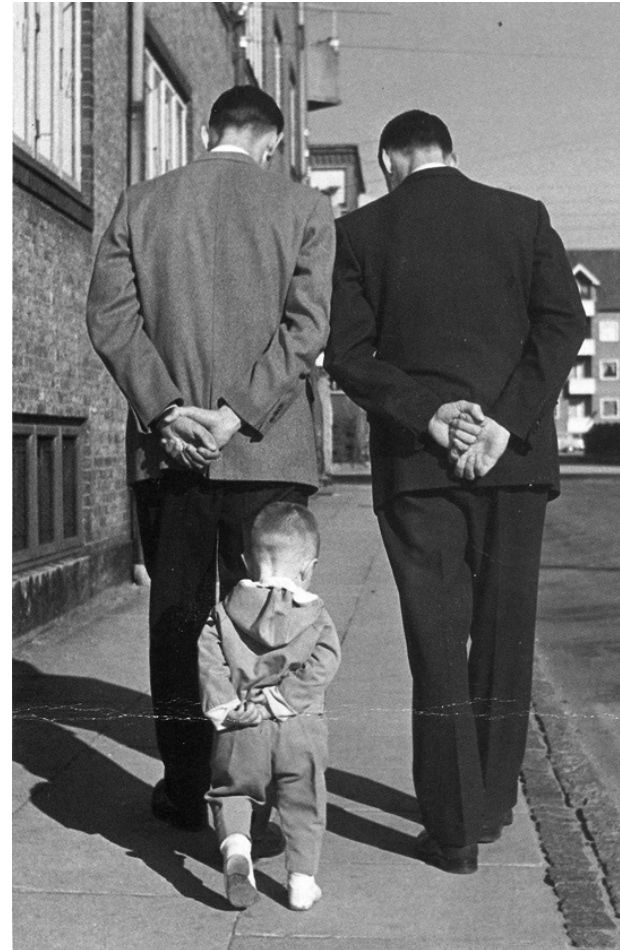
Wer hat uns **wann und wo** welches
Geschlechter-Wissen vermittelt,
welches Geschlechter-Wissen haben
wir übernommen und wenden es wie
an?

**Welche Männlichkeiten, welche
Weiblichkeiten** haben wir **habitualisiert**
(Inkorporierung von Praxisstrukturen)?

Habitus = **das Körper gewordene Soziale**

Sozialer Raum / Milieu / Lebensstil
(Habitat)

Sozialisation = **Somatisierung von
Männlichkeit und Weiblichkeit eines
sozialen Raumes / Feldes**



Individuelles / biografisches Geschlechterwissen ist
damit sozialstrukturell unterschiedliches Geschlechter-
Wissen > milieutypische Lebensstilisierung von
Männlichkeit und Weiblichkeit

Habitus = gesellschaftlich bedingt
(= das Körper gewordene Soziale)
(= das Soziale ist strukturell differenziert)

- im Habitus wirkt die ganze Vergangenheit, die ihn hervorgebracht hat, in der Gegenwart fort;
- der Entstehungszusammenhang des Habitus, die sozialstrukturellen Bedingungen (Klasse, Schicht, Milieu) die ihn hervorgebracht haben sind in der Selbstverständlichkeit der von ihm erzeugten Praxis untergegangen;
- Habitus = hergestellt und herstellend

Bourdieu, Pierre: Sozialisation als Habitualisierung. in: Baumgart Franzjörg (Hrsg.): Theorien der Sozialisation. Erläuterungen, Texte, Arbeitsaufgaben. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2004. 3. dgs. Aflg., 199-255

Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In: ders.: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik&Kultur 1. Hrsg. von Margareta Steinrücke. Hamburg: VSA-Verlag 1992. 49-79.

Habitus =

gesellschaftlich bedingt, sozialstrukturell verschieden
und resultiert aus

1. Wahrnehmungsschemata welche die alltägliche Wahrnehmung d. sozialen Welt strukturieren (= sensuelle Aspekt der praktischen Erkenntnis)

2. Denkschemata

a: Alltagstheorie mit d. d. Akteure die soziale Welt interpretieren und kognitiv ordnen

b: implizite ethische Normen zur Beurteilung gesellschaftlicher Handlungen; d.h. ihr „Ethos“ und ihre

c: ästhetischen Maßstäbe zur Bewertung kultureller Objekte und Praktiken
- kurz ihr Geschmack

3. Handlungsschemata: welche die individuellen und kollektiven Praktiken d. Akteure hervorbringen

- diese Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata dienen zur Orientierung innerhalb der sozialen Welt und zur Hervorbringung angemessener Praktiken
- sie liefern damit die Grundlage dessen, was Bourdieu als den **sozialen Sinn** bezeichnet

der Soziale Sinn

- **funktioniert mit der automatischen Sicherheit** wie ein „Instinkt“
- **funktionier jenseits aller expliziten Überlegungen und Reflexionen:** weil er im menschlichen Körper verankert ist

**„Was der Leib gelernt hat,
das besitzt man nicht wie ein wieder
betrachtbares Wissen,
sondern das ist man“**

(Husserl, Mauss)

Feldspezifisches Geschlechterwissen

- Stilisierung von Männlichkeit und Weiblichkeit in verschiedenen sozialen Milieus
- Professionalisierung von beruflichem Handeln durch wissenschaftliches Geschlechterwissen (Pädagogik, Psychologie, Medizin): Spannungsfeld von Anwendung und Verwandlung wissenschaftlichen Wissens / Theorie und Praxis

gesellschaftliches Handeln ist bestimmt durch Geschlechter-Wissen

- Geschlechter-Wissen ist plural
- Zugang zu Geschlechter-Wissen ist unterschiedlich
- Habitualisiertes / Inkorporiertes versus kognitiv-reflektiertes Geschlechter-Wissen
- Integration und Handlungsrelevanz von Geschlechter-Wissen

Konstruktionsregeln Geschlechter-Wissen

Monotone Ähnlichkeit

- **binäre Unterscheidung:** tertium non datur – etwas Drittes gibt es nicht
- **bipolare Unterscheidung:** Gegensätzlichkeit statt Kontinuum
obwohl sich Menschen eher auf einem Kontinuum zwischen Männlich und Weiblich anordnen lassen, als dass sie in zwei extreme Gruppen auseinander fallen
„from the standpoint of nature“ haben Frauen und Männer weitaus mehr Ähnlichkeiten als Differenzen; „from the standpoint of culture“ wird die Differenz polarisierend dramatisiert
- **Naturalisierung des Unterschieds:** Zweigeschlechtlichkeit gilt als vorgesellschaftliche, nicht hintergehbare Vorgabe sozialen Handelns
- **Hierarchisierung der Differenz:** Maskulinisierung = Statuserhöhung, Feminisierung = Statusminderung

Endlose Variabilität

neben der Konstanz der binären, bipolaren, naturalisierenden und hierarchisierenden Unterscheidung gibt es eine **erhebliche Variabilität von „Männlichkeiten“ und „Weiblichkeiten“** (im historischen Vergleich, im internationalen Vergleich, im sozialstrukturellen Vergleich)

Wetterer, Angelika: Geschlecht als soziale Konstruktion. In: dies.: Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. Missverständnisse, Grundgedanken und aktuelle Kontroversen. In: Dies.: „Gender at Work“ in theoretischer und historischer Perspektive. Konstanz: UVK Verlag 2002. 104-129.

Gesellschaftliches Handeln =

ein Distinktionsgeschehen - d.h. eine elementare Unterscheidungsoperation - durch das jede soziale Gruppe darum bemüht ist, ihre Stellung im „sozialen Raum“ zu verbessern

sobald wir handeln, unterscheiden wir uns zugleich, ob wir das wollen oder nicht

undoing difference = unmöglich

Soziale Wirklichkeit =

ein Verhältnis dauernder Auseinandersetzungen

individuelle und kollektive Kämpfe um die Wirklichkeit zu bewahren oder zu verändern

diese Auseinandersetzungen existieren, weil es Klassen/Schichten/Milieus gibt, welche die soziale Macht besitzen und andere unterwerfen

über (Miss-)Erfolg in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen entscheidet das Ausmaß an sozialer Macht über die wir verfügen

eine Macht der Einzelnen, **sich von den anderen Akteuren zu unterscheiden und diese Unterscheidung gesellschaftlich bedeutend zu machen** (Bourdieu 1987: 249)

diese fortwährende Auseinandersetzung darf nicht nur
im ökonomischen Primat von Besitzenden und
Besitzlosen gedacht werden

sondern auch und vor allem

im gesellschaftlich umkämpften Privileg der
Definitionsmacht **die eigene *Differenz* in der
Gesellschaft geltend zu machen**

Diese Differenz macht dann Sinn, wenn sie von den anderen Akteuren anerkannt wird

MACHT wirkt in jeder sozialen Beziehung, in jedem Unterschied, der die Anerkennung durch die anderen verlangt, um als sinnhafte Differenz in der Gesellschaft zu gelten

Doing Gender

- Voraussetzung jeder Interaktion
- Voraussetzung, dass man als kompetente/r InteraktionsteilnehmerIn gilt

= Nachweis der **gender accountability** /
geschlechtlichen Zurechnungsfähigkeit

gender accountability

geschlechtliche „Zurechnungsfähigkeit“ wird

- in Alltagssituationen erwartet
- in Alltagssituationen hergestellt
- Frauen wie Männern werden in Alltagssituationen auf wird Geschlechtszuständigkeit verwiesen und verweisen die Anderen darauf

Doing Gender = Doing hierarchy

in „doing gender (...) men are also doing dominance and women are doing deference“ (west&zimmermann)

„*doing gender*“ als soziales Handeln ist zwar an den Habitus und die Interaktion gebunden, findet gleichzeitig aber in settings / sozialen Räumen statt, die über die zeitlich und räumlich begrenzte face-to-face Interaktion hinausgehen

diese settings / sozialen Räume treten den Einzelnen immer schon als „fertige Form“ / als geronnene Form vorhergehender Prozesse der sozialen Konstruktion von Geschlecht

„doing gender“ als „doing male dominance and doing female submission“ ist immer / sozialräumlich und institutionell eingebunden und abgestützt

diese institutionalisierten und vergleichsweise stabilen Reproduktionsformen von Zweigeschlechtlichkeit sind ausschlaggebend für

a) die **Veränderungsresistenz der Geschlechterhierarchie**

b) die **Dauerhaftigkeit des „doing gender“**

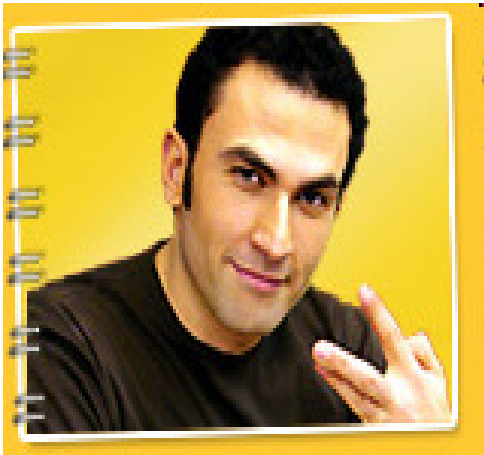
Empirien_Beispiele

Vielfalt von Männlichkeiten / Weiblichkeiten & Konstanz von Hierarchisierung der Differenz

- historische Vielfalt von Männlichkeiten / Weiblichkeiten
- natio-ethno-kulturelle Vielfalt von Männlichkeiten / Weiblichkeiten
- sozialstrukturelle / milieutypische Vielfalt von Männlichkeiten / Weiblichkeiten

„Heute sehen viele Mädchen aus wie Männer, die wie Mädchen aussehen“

John Wayne 1974



Kabarett Sketch von
Fatih Cevikkollu zur
**Problematik „natio-ethno-
kultureller“ Männlichkeits-
Konkurrenzen**

http://www.myvideo.at/watch/3811296/Fatih_Cevikkollu_im_Quatsch_Comedy_Club_am_21_03_2008

Die feinen Unterschiede der Liebe: Liebe als Habitusverwandschaft

Milieutypische PartnerInnen-Wahlen

Lebensstilisierung von Paarbeziehungen

- **P. B. Hill, J. Kopp:** Strukturelle Zwänge, partnerschaftliche Anpassung oder Liebe – einige Überlegungen zur Entstehung enger affektiver Beziehungen. In: Thomas Klein (Hrsg.): Partnerwahl und Heiratsmuster. Sozialstrukturelle Voraussetzungen der Liebe. Opladen 2001.
- **Jos de Haan, W. Uunk :** Kulturelle Ähnlichkeiten zwischen Ehepaaren. Der Einfluss von Partnerwahl, Restriktionen und gegenseitiger Beeinflussung. In: Thomas Klein 2001, a. a. O.
- **A. Lengerer:** Wo die Liebe hinfällt – ein Beitrag zur “Geographie” der Partnerwahl. In: Thomas Klein 2001, a. a. O.
- **Niekrenz, Yvonne et al (Hg.):** Liebeserklärungen. Intimbeziehungen aus soziologischer Perspektive. VS Vlg. 2008

Kontext

a) phänomenologisches Vorgehen: „von Phänomenen zu den Strukturen“

Sozialanalyse / Ethnographische Analyse des sozialen Feldes und des damit korrespondierenden Habitus

weil

Handlungsmöglichkeiten der PatientInnen auch begrenzt sind durch die inneren Grenzen des Habitus und die äußeren Grenzen des Feldes (und nicht nur aufgrund best. psychischer Erkrankungen)

a) sozialstrukturelles und historisches Wissen über soziale Milieus und Lebensstile

notwendig =

- > ein ethnographischer Blick auf eigene Gesellschaft und Kultur
- > sozialstrukturelle Exploration der je spezifischen Lebenswelt (soziales Feld) der PatientInnen/KlientInnen

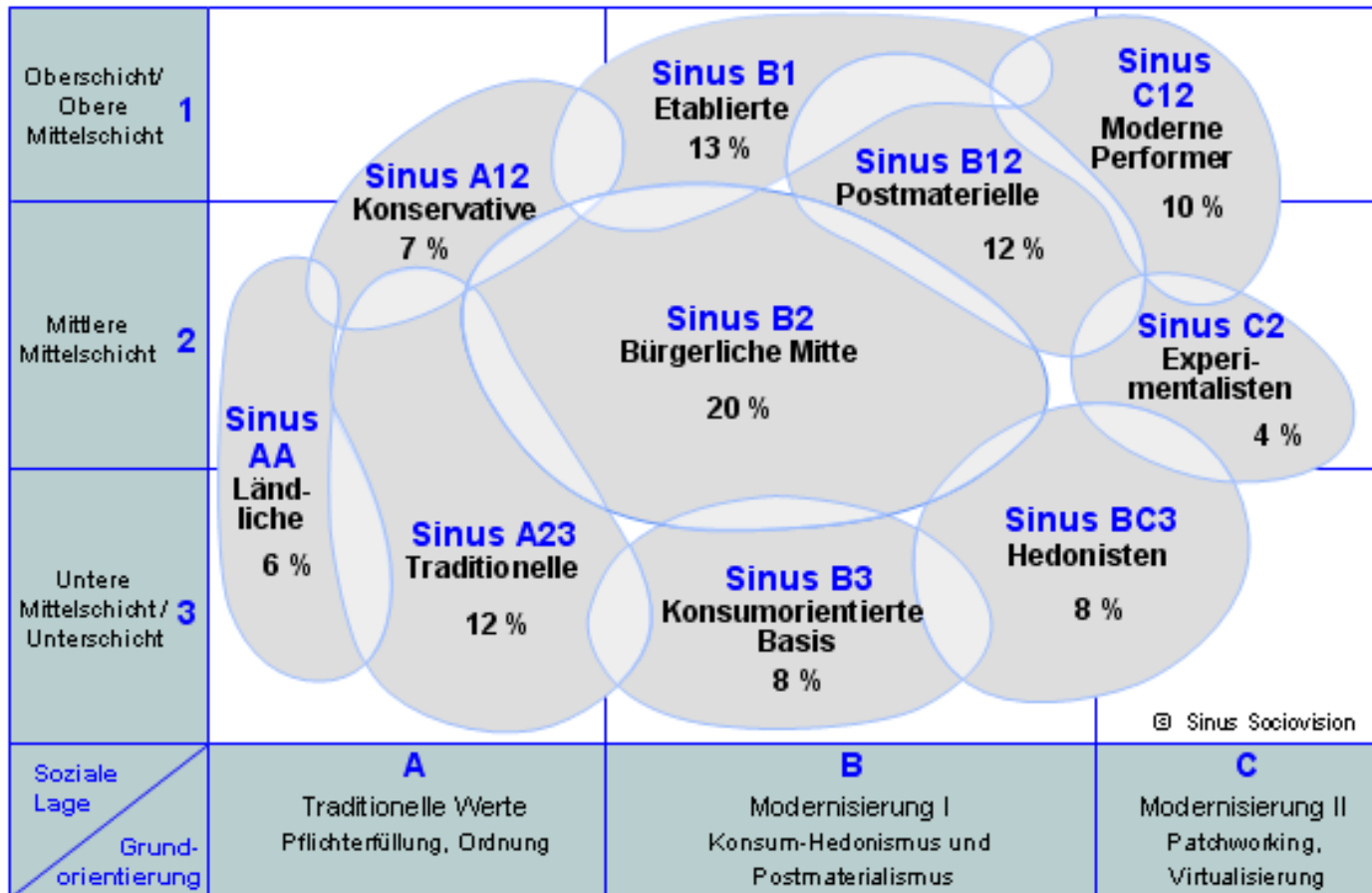
z.B.

Rudolf Richter: Österreichische Lebensstile. Lit 2006

Kurt Luger: Medien als Lebensstil-Kolporteure. Die kleinbürgerliche Lebenswelt der Kronenzeitungs-Lesergemeinde. 1994

<http://www.uni-salzburg.at/pls/portal/docs/1/489432.PDF>

z.B. Soziale Milieus in Österreich



In den Sinus-Milieus zusammengefasst werden Menschen mit grundlegenden Wertorientierungen und persönlichen Einstellungen zu

- > Arbeit
- > Familie
- > Freizeit
- > Geld und Konsum

Milieus / Lebensstile verweisen daher den Menschen und das gesamte Bezugssystem seiner Lebenswelt ganzheitlich ins Blickfeld;

diese grundlegenden Einstellungen/Wertorientierungen sind ähnlich den 5 Säulen der Identität in der Integrativen Therapietheorie

b) sozialstrukturelles Wissen über den Zusammenhang von Habitus – Geschlecht – Milieu

Literatur_Beispiele

- *Koppetsch, Cornelia*: Milieu und Geschlecht. Eine kontextspezifische Perspektive. in: Anja Weiß et al (Hrsg.): Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2001. 109-139
- *Holger Brandes*: Männlichkeiten und Soziale Milieus: Unterschiedliche Deutungsmuster von „Männlichkeit“. In: Ders.: Der männliche Habitus. Band 2: Männerforschung und Männerpolitik. Opladen: Leske+Budrich 2002. 111-135.
- *Behnke Cornelia/Loos, Peter/Meuser, Michael*: Habitualisierte Männlichkeit. Existentielle Hintergründe kollektiver Orientierungen von Männern. In: Bohnsack Ralf/Marotzki Winfried (Hrsg.): Biographieforschung und Kulturanalyse. Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung. Opladen: Leske+Budrich 1998. 225-243.

- *Schnittenhelm, Karin*: Milieubildung, symbolische Gewalt und soziale Ungleichheit. Statuspassagen junger Frauen aus eingewanderten Herkunftsfamilien. In: Anja Weiß et al (Hrsg.): Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2001. 175 – 207.
- *Margareta, Steinrücke*: Was ist weiblich, was ist männlich? In jeder Klasse etwas anderes! In: Vogel, Ulrike (Hg.): Was ist weiblich – was ist männlich? Aktuelles zur Geschlechterforschung in den Sozialwissenschaften. Bielefeld: Kleine Vlg. 2005. 153-170.
- *Gebauer Gunter*: Kinderspiele als Aufführung von Geschlechtsunterschieden. In: Dölling et al (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. 1997: 259-285
- *Jürgen Budde*: Inklusion und Exklusion. Zentrale Mechanismen zur Herstellung von Männlichkeit zwischen Schülern. In: Brigitte Aulenbacher et al (Hg.): FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art. Münster: Westfälisches Dampfboot 2006. 217-228
- *Anja Tervooren*: Pausenspiele als performative Kinderkultur. In: Wulf Christoph et al: Das soziale als Ritual. Zur performativen Bildung von Gemeinschaften. Opladen: Leske + Budrich 2001. 205-249. (darin Focus auf 4.3 Gemeinschaft und Geschlecht)
- *Weber Martina*: Ethnische und geschlechtliche Unterscheidungen im Schulalltag. in: in: Lisa Rosen, Schahrzad Farrokhzad (Hrsg.): Macht - Kultur - Bildung. Waxmann 2008. 261-276.
- *Cordula Weißköppel*: Doing Ethnicity? Die situale Verwendung von ethnischen Schimpfworten unter Schülern. in: in: Heinz Hengst, Helga Kelle (Hrsg.), Kinder - Körper - Identitäten. Theoretische und empirische Annäherungen an kulturelle Praxis und sozialen Wandel. Juventa 2003. 227-242.

- *Anja Tervooren*: Männlichkeiten und Sozialisation. Die allmähliche Verfertigung der Körper. In: Bereswill et al (Hg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. Westfälisches Dampfboot 2007. 84-101
- *Michael Meuser*: Männerkörper. Diskursive Aneignungen und habitualisierte Praxis. In: Bereswill et al (Hg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. Westfälisches Dampfboot 2007. 152-169
- *Meuser Michael*: Riskante Praktiken. Zur Aneignung von Männlichkeit in den ersten Spielen des Wettbewerbs. in: Bilden Helga und Dausien Bettina (Hrsg.): Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte. Opladen & Farmington Hill: Verlag Barbara Budrich 2006. 163-179.
- *Reinhard Winter, Günter Neubauer*: Körper, Männlichkeit und Sexualität. Männliche Jugendliche machen „ihre“ Adoleszenz. in: King, Vera et al (Hrsg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Campus 2002/07-2027
- *Connell, Robert*: Ich warf Bälle wie ein Mädchen. Schwierigkeiten mit dem männlichen Körper. In: Lenz Ilse et al (Hrsg.): Reflexive Körper? Zur Modernisierung von Sexualität und Reproduktion. Opladen: Leske+Budrich 2004 281-309.
- *Gitta Mühlen-Achs*: Körpersprache. Die verborgene Dimension. In: dies.: Wer führt? Körpersprache und die Ordnung der Geschlechter? München: Frauenoffensive 2003. 109-193
- *Gitta Mühlen-Achs*: Räume. Symbolische Bedeutung und geschlechtliche Codierung. In: dies.: Wer führt? Körpersprache und die Ordnung der Geschlechter? München: Frauenoffensive 2003. 193-226.
- *Wetterer Angelika*: „Doing Gender“ und „Doing Work“. Die Herstellung von Differenz und Hierarchie im beruflichen Alltagshandeln. In: dies.: Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. „Gender at Work“ in theoretischer und historischer Perspektive. Konstanz: UVK Verlag 2002. 129-156.
- *Brandes Holger*: Männer in einem „Frauenberuf“ Konstruktionen von „Männlichkeit“ in der Sozialen Arbeit. In: Brandes Holger: Der männliche Habitus. Band 2: Männerforschung und Männerpolitik. Opladen: Leske+Budrich 2002. 233-251.
- *Frerichs Petra/Steinrücke Margareta*: Kochen – ein männliches Spiel? Die Küche als geschlechts- und klassens-trukturierter Raum. In: Dölling et al (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. 1997. 231-259

Psychotherapie

„Psychotherapie als Subjekttherapie oder ´Subjekt in Kontext-Therapie´ braucht **Kontexte** und letztlich Gesellschaftsformen, in denen der Einzelne, das Subjekt, eine Bedeutung im Ganzen hat und das Ganze mitgestalten kann“ (Petzold, Orth 1999)

Psychotherapeutische Professionalität bedarf daher u.a. notwendigerweise auch sozialstrukturellen Geschlechterwissens, dem Wissen über Lebensstilisierung von Männlichkeit und Weiblichkeit in unterschiedlichen sozialen Milieus zu unterschiedlichen Zeiten (historische Zeit, soziale Zeit, Lebenszeit) und damit auch über Kontinuitäten und Transformationen von Männlichkeit und Weiblichkeit im Ablauf der Generationen

Ko-respondenzmodell = Grundlage der Integrativen Therapie

Ko-respondenz bezeichnet

- = die fundamentale Tatsache des Mit-Seins, die Tatsache des steten In-Beziehung-Stehens mit unserer Umwelt und unseren Mitmenschen
- = eine Form intersubjektiver Begegnung und Auseinandersetzung über eine relevante Fragestellung einer gegebenen Lebens- und Sozialwelt
- = eine anthropologische Grundgegebenheit: alles Sein = Mit-Sein

In der Integrativen Therapie wird der Mensch als ein wesensmäßig Koexistierender, etre-au-monde, als ein "Körper-Seele-Geist-Wesen im sozialen und ökologischen Kontext und Zeitkontinuum" gesehen, als "Leibsubjekt in der Lebenswelt", das von "bewußten und unbewußten Strebungen bestimmt" ist und in "fundamentaler Korespondenz mit der Welt und den Mitmenschen" steht.

(Petzold 1993, Bd. II/1)

Konsequenzen des Ko-respondenzmodells für psychotherapeutische Theorie und Praxis:

- > u. a. eben auch gesellschafts- und handlungstheoretisches Wissen über die Lebenswelt von PatientInnen / KlientInnen und damit über die dort relevanten Formen von Männlichkeit und Weiblichkeit, die dort relevanten Hierarchien zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit

Kontext / Kontinuum

Handeln der Akteure im sozialen Raum, ihr gesamter Lebensstil **ist bestimmt von ihrer jeweiligen Position im sozialen Raum zu einer bestimmten Zeit**
(historische Zeit, soziale Zeit, Lebenszeit)

Was aus Perspektive der Akteure / der Handelnden als Ergebnis von freier individueller Entscheidung, von Vorlieben und von Anstrengungen erscheint, ist aus der sozialanalytischen Beobachterperspektive Ausdruck eines sozialen „Schicksals“, das wir nur in Grenzen beeinflussen können, das Ergebnis milieutypischer Sozialisation (Habitus) und den Spielregeln der sozialen Felder, in denen wir unser Leben gestalten

wir handeln, wie „man“ in unserer sozialen Umgebung handelt

wir übernehmen Werte und Normen, über die wir uns selten Rechenschaft geben, die vielmehr das Ergebnis sozialer Konditionierung sind

Vorlieben, Geschmack, Wohnungseinrichtung, Kleidungsstil, selbst unsere Art der Körperhaltung und -bewegung, des Sprechens und der Sprache sind Ausdruck unserer Zugehörigkeit zu einem sozialen Raum und unserer Position in diesem sozialen Raum

Lebenswelt (Kontext) und historische / soziale Zeit (Kontinuum)

- **Makro-Umwelt:** Sprache, Schicht, Zeitgeist, Religion; Normen verdichten sich in Kategorialrollen **einer je eigenen historischen Zeit** (*die richtige Mutter, der richtige Mann...*); Makro-Einflüsse sind oft wesentlich wichtiger zum Verständnis individueller Störungen als sich Psychotherapeuten mit individuumszentriertem Persönlichkeitsmodell vorstellen können; z.B. Kriegskinder
- **Meso-Umwelt:** Umwelteinflüsse mittlerer Reichweite (Region, Stadt, Dorf, Nachbarn, Schule) **einer je eigenen sozialen Zeit**; auch Meso-Einflüsse sind oft wesentlich wichtiger zum Verständnis individueller Störungen als sich Psychotherapeuten mit individuumszentriertem Persönlichkeitsmodell vorstellen können, weil die äußeren Grenzen des Feldes / Sozialraumes Handlungsmöglichkeiten in ebensolchem Ausmaß begrenzen wie dies die inneren Grenzen des Habitus tun (in individuumszentrierten Psychotherapien wird meist nur diese innere Grenze zum Thema);
- **Mikro-Umwelt:** Familie, Freundeskreis, Nachbarschaft, nahe Bezugspersonen

In diesen Lebenswelten gestalten Menschen in unterschiedlichen historischen (Makro_Umwelt) und sozialen (Meso_Umwelt) Zeiten in unterschiedlichen Lebensphasen (Lebenszeiten) mit anderen ihr Leben.

Lebenswelt (Kontext) + Lebenszeit (Kontinuum)
= Strukturbildung d. Selbst

Persönlichkeit = erwächst aus dem Handeln in

- Lebensgeschichte
- gegenwärtigem Lebensvollzug
- Lebensentwurf

im Kontext und Kontinuum

Psychotherapeutische Professionalität erfordert, Geschlechter-Wissen beurteilen zu können

- zu wissen, woher wir was wissen (Erfahrungswissen, Alltagswissen, popularisiertes Wissen, wissenschaftliches Wissen)
- zu wissen, dass auch wissenschaftliches Wissen unterschiedliche/widerstreitende Erklärungen für die genannten Fragen ausgearbeitet hat (konkurrierende Theoriekonzepte)
- zu wissen, wie wissenschaftliches Wissen hergestellt wird und was die Bedingungen der Produktion wissenschaftlichen Wissens sind (situatives Wissen)

- zu wissen, welches wissenschaftliches Geschlechter-Wissen für die eigene psychotherapeutische Praxis wahrnehmungs-, denk- und handlungsrelevant gemacht wird
- zu wissen wie, von wem, womit und wozu welche gesellschaftlichen Ungleichheits- und kulturellen Differenzverhältnisse in der eigenen Biografie relevant gemacht wurden und werden
- im Rahmen psychotherapeutischer Behandlung in Erfahrung zu bringen, welche sozialen Ungleichheits- und kulturellen Differenzverhältnisse, welche Formen von Männlichkeit und Weiblichkeit im je spezifischen Fall von wem, womit und wozu relevant gemacht wurden und werden mit welchen Folgen für Handlungssouveränität der PatientInnen / KlientInnen

Geschlechter-Wissen als Teil der in Psychotherapien laufenden Integrationsarbeit

Diese Integrationsarbeit "setzt eine *transversale Vernunft*, ein *pluriformes, differentielles und synoptisches* Denken voraus, die Fähigkeit und Bereitschaft, Wirklichkeit in ihrer *ökologischen* Qualität, d.h. mit dem Blick auf den Gesamtzusammenhang von Kontext/Kontinuum des (...) Hauses der Welt, *mehrperspektivisch* wahrzunehmen, *komplex* zu erfassen, *vielschichtig* zu verstehen und *mehrdimensional* zu erklären.,,

(Petzold 1993, Band II/2: 464)

Die theoretische Begründung für den Namen **Integrative Therapie** liegt u.a. darin

dass **Integration verlangt**, unsere **PatientInnen/Klientinnen unter verschiedenen Perspektiven** (innere Dynamik, Leiblichkeit, Lebensgeschichte, soziales Umfeld etc. zu sehen) und mit dementsprechend unterschiedlichen Methoden zu sehen und zu behandeln

Handlungsrelevanz von Geschlechterwissen aus Psychotherapien

Wie kann Geschlechter-Wissen aus Psychotherapie Teil des Geschlechterwissens von AkteurInnen und damit im Lebensalltag wie im professionellen Kontext handlungsrelevant werden kann?

- **Hilarion G. Petzold/Ilse Orth: Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn: Junfermann 1999**
- **Hilarion G. Petzold: Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie. Band II/1: Klinische Philosophie und Band II/2: Klinische Theorie. Paderborn: Junfermann 1993** (neu aufgelegt, überarbeitet und ergänzt 2004: Band 1 - Integrative Therapie in Kontext und Kontinuum; Band 2 - Klinische Theorie; Band 3 - Klinische Praxeologie)